

DIE ZWEI ARTEN DES GENIESSENS

DIE ZWEI ARTEN DES GENIESSENS

*Jouissance und die weibliche
Sexualität bei Jacques Lacan*

BERNHARD BUCHHAS

Gloggnitz · 2026

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas.

Gloggnitz, 2026.

Elle jouit, mais elle n'en sait rien.

(Sie genießt es, aber sie weiß nichts davon.)

— JACQUES LACAN,
SEMINAR XX: ENCORE

Jacques Lacans Theorie der weiblichen Sexualität ist komplex, radikal und bricht völlig mit biologischen Erklärungen. Für Lacan ist Geschlechtsidentität kein biologisches Faktum, sondern eine Frage der Sprache und der Position, die ein Subjekt im sogenannten Symbolischen — der Ordnung der Sprache und Gesetze — einnimmt. Sein Spätwerk, insbesondere das Seminar XX (Encore), revolutionierte das psychoanalytische Verständnis von Männlichkeit und Weiblichkeit durch die sogenannten Formeln der Sexualisierung.

KAPITEL 1

DER PHALLUS IST NICHT DER PENIS

DIE TRENNUNG VON SYMBOL UND ANATOMIE

Um Lacan zu verstehen, muss man den Begriff des Phallus von der Anatomie trennen. Der Phallus ist bei Lacan kein Körperteil, sondern der zentrale Signifikant, das Hauptsymbol des Begehrens und des Mangels. Da wir alle durch die Sprache gespalten sind — wir können nie genau das sagen, was wir fühlen, und haben alle einen unbewussten Mangel —, sind sowohl Männer als auch Frauen dem „phallischen Gesetz“ unterworfen.

KAPITEL 2

DIE FORMELN DER SEXUALISIERUNG

DAS „NICHT-GANZ“ (PAS-TOU)

Lacan teilt die Menschheit nicht nach Genitalien ein, sondern nach zwei unterschiedlichen Weisen, wie Subjekte mit dem phallischen Gesetz — der Kastration, also dem Akzeptieren von Grenzen und Mangel — umgehen:

- **Die männliche Position:** Sie ist total. Der Mann ordnet sich dem phallischen Gesetz komplett unter. Seine Sexualität ist vollständig um den Phallus und das phallische Genießen — eine begrenzte, genitale Lust — herum organisiert.
- **Die weibliche Position:** Sie ist „Nicht-Ganz“ (*pas-tout*) im phallischen Genießen verortet. Das bedeutet *nicht*, dass Frauen der Phallus fehlt oder sie weniger wert sind. Es bedeutet, dass ein Teil der weiblichen Sexualität innerhalb der symbolischen Ordnung stattfindet, aber ein anderer Teil darüber hinausgeht.

KAPITEL 3

„DIE FRAU EXISTIERT NICHT“

LA FEMME N'EXISTE PAS

Dies ist Lacans berühmtester und am häufigsten missverstandener Satz. Er meint damit nicht, dass es keine Frauen aus Fleisch und Blut gibt. Er bedeutet: Es gibt im Unbewussten keinen universellen Begriff für „DIE Frau“.

- Für „Den Mann“ gibt es ein universelles Klischee — den Ur-vater, die totale phallische Funktion.
- Für „Die Frau“ gibt es kein solches universelles Symbol. Weiblichkeit lässt sich nicht in einer einzigen, allgemeingültigen Formel oder Essenz zusammenfassen. Deshalb existiert „Die Frau“ als universelle Kategorie nicht. Es gibt Frauen nur „eine nach der anderen“, jede definiert sich und ihr Begehren völlig individuell.

KAPITEL 4

DIE ZWEI ARTEN DES GENIESSENS

PHALLISCHES UND ZUSÄTZLICHES GENIESSEN

Weil die Frau „Nicht-Ganz“ dem phallischen Gesetz unterworfen ist, hat sie laut Lacan Zugang zu zwei Formen des Genießens (französisch: *Jouissance*):

- **Das phallische Genießen:** Das gewöhnliche, durch die Sprache und Grenzen strukturierte Begehren, das auch Männer haben. Es ist ein Genießen, das auf ein Objekt gerichtet ist und oft von einem Gefühl des Mangels begleitet wird.
- **Das weibliche (oder zusätzliche) Genießen** (*Jouissance supplémentaire*): Dies ist ein Genießen jenseits des Phallus. Es ist grenzenlos, unendlich und entzieht sich der Logik der Sprache — man kann es nicht in Worte fassen.

Lacan vergleicht dieses spezifisch weibliche Genießen oft mit der mystischen Ekstase. Ein berühmtes Bild dafür ist die Statue der *Heiligen Teresa von Ávila* von Bernini in Rom. Sie genießt, aber sie kann und muss nicht sagen, worin dieses Genießen rational besteht. Es ist ein Genießen des Körpers, das über das Symbolische hinausgeht.

Für Lacan definiert sich die weibliche Sexualität durch eine fundamentale Freiheit: Während der Mann in der Logik des Phallus — Haben oder Nicht-Haben, Macht und Verlustangst — gefangen ist, steht die Frau mit einem Bein außerhalb dieser Ordnung. Sie partizipiert am gesellschaftlichen und sprachlichen Leben, verfügt aber gleichzeitig über einen Raum des Genießens, der absolut intim, ungreifbar und unabhängig vom Mann ist.

KAPITEL 5

SPRACHE UND DER EINGESCHNITTENE KÖRPER

WIE DAS SYMBOLISCHE DEN MANGEL ERZEUGT

Das phallische Genießen ist eng an die Sprache gebunden; es ist strukturiert, auf ein Objekt fokussiert und immer mit einem Gefühl des Mangels verbunden, weil das Begehren letztlich nie ganz gestillt werden kann. Das zusätzliche Genießen hingegen entzieht sich dieser Logik. Es ist nicht auf ein Objekt gerichtet und nicht in die symbolische Ordnung eingebunden, sondern ein körperliches Erleben, das absolut intim und grenzenlos ist.

Für Lacan existiert das Subjekt überhaupt erst durch die Einbindung in das Symbolische. Die Sprache schneidet in den Körper ein und erzeugt einen Mangel, der den Menschen dazu bringt, immer wieder nach Bedeutung und Verbindung zu suchen. Vor dem Eintritt in die Sprache lebt das Kind in einer Welt der unmittelbaren Verbundenheit und Ganzheit, ohne Mangel oder Distanz. Wenn es die Sprache erwirbt, tritt es in die symbolische Ordnung ein, und genau das erzeugt eine Trennung. Die Sprache schneidet in den Körper ein, indem sie symbolische Gesetze und Kategorien einführt, die das Subjekt von seinem unmittelbaren Erleben trennen und einen fundamen-

talien Mangel markieren. Der Körper wird dadurch nicht mehr nur biologisch erlebt, sondern als „sprechender Körper“, der von Begehren und Bedeutungen durchzogen ist.

KAPITEL 6

WARUM DAS PHALLISCHE GENIEßEN AN DIE SPRACHE GEBUNDEN IST

DREI GRÜNDE FÜR DIE FUNDAMENTALE BINDUNG

Dass das phallische Genießen so strikt an die Sprache gebunden ist, liegt an der radikalsten Grundannahme Lacans: Der Phallus ist kein Körperteil, sondern ein sprachliches Element. Wenn Lacan sagt, dass das phallische Genießen die Standard-Logik unseres Begehrens strukturiert, meint er ein Genießen, das den Regeln und Grenzen der Sprache gehorcht.

Der Phallus als „Chef-Signifikant“

In der Linguistik und bei Lacan ist ein Signifikant ein sprachliches Zeichen — ein Wort, ein Symbol, ein Laut. Der Phallus ist für Lacan der zentrale Signifikant, der Ordnung in das menschliche Unbewusste bringt. Weil er ein reines Symbol ist, existiert er überhaupt erst *durch* die Sprache. Das phallische Genießen ist somit per Definition das Genießen, das sich innerhalb dieses symbolischen Systems abspielt — das Genießen, das durch die Grammatik unseres Begehrens gefiltert wird.

Die symbolische Kastration (das „Sprach-Opfer“)

Bevor ein Kind sprechen lernt, existiert es in einem Zustand des ungefilterten, grenzenlosen Erlebens, dem Realen. Sobald das Kind aber in die Welt der Sprache eintritt, ändert sich alles: Es muss seine Bedürfnisse in Worte fassen („Ich will das“, „Ich habe Hunger“). Worte sind aber immer nur ein *Ersatz* für das eigentliche Ding. Das Wort „Apfel“ schmeckt nicht, und das Wort „Liebe“ ist nicht die Verschmelzung selbst. Dieser Eintritt in die Sprache ist die symbolische Kastration. Wir opfern das unmittelbare, totale Genießen des Körpers und unterwerfen uns dem Gesetz der Sprache. Das Genießen, das uns danach als sprechende Wesen noch bleibt, ist das phallische Genießen — ein gezähmtes, durch Symbole reguliertes Genießen.

Ein Genießen des Ersatzes und der Verschiebung

Weil die Sprache uns durch den Mangel spaltet, funktioniert das phallische Genießen wie eine endlose Jagd: Man begehrt ein Objekt — ein neues Auto, Karriere, einen bestimmten Partner. Man erreicht es, erlebt einen kurzen Moment der Befriedigung (phallisches Genießen), aber sofort schiebt sich das Begehren weiter zum nächsten Ziel. Warum? Weil das Objekt im Grunde nur ein *Symbol* für das ist, was einem eigentlich fehlt. Das phallische Genießen lebt von diesem Aufschub, vom Spiel der Worte und Bedeutungen. Es ist, so Lacan, das „Genießen des Signifikanten“ — wir genießen das Spiel des Begehrens selbst, nicht die endgültige Erfüllung.

Kurz gesagt: Das phallische Genießen ist deshalb an die Sprache gebunden, weil es die einzige Form von Genuss ist, die uns als sprechenden Wesen (*parlêtre*) nach dem Eintritt in die Kultur er-

DIE ZWEI ARTE~~N~~ DES GENIES AN DIE SPRACHE GEBUNDEN IST

laubt ist. Es ist der Genuss, den wir im Tausch gegen die Fähigkeit zu sprechen erhalten haben.

KAPITEL 7

DER DURCHBRUCH DURCH DIE SPRACHBARRIERE

WIE DAS ZUSÄTZLICHE GENIESSEN ENTKOMMT

Werfen wir nun einen Blick auf die faszinierende „Hintertür“, die Lacan der weiblichen Sexualität offenlässt. Während das phallische Genießen im Hamsterrad der Sprache gefangen ist, bricht das zusätzliche Genießen (*jouissance supplémentaire*) radikal durch diese Barriere.

Der Raum des „Nicht-Ganz“ (Pas-tout)

Um zu verstehen, wie diese Barriere durchbrochen wird, müssen wir uns ansehen, wo die weibliche Position bei Lacan verortet ist. Der Mann ist *ganz* der Sprache und dem phallischen Gesetz unterworfen. Für ihn gibt es kein Entkommen; sein Genuss ist immer durch Worte, Grenzen und Verbote definiert. Die Frau hingegen ist „Nicht-Ganz“ darin gefangen. Das bedeutet: Ein Teil von ihr funktioniert genau wie der Mann — sie spricht, denkt, begehrt innerhalb der Sprache —, aber ein anderer Teil ihres Wesens bleibt im Realen verwurzelt, jenem Bereich der menschlichen Existenz, der *vor* oder *außerhalb* der Sprache liegt.

Das Unsagbare: Genießen ohne Worte

Weil dieser zusätzliche Teil außerhalb des Symbolischen liegt, entzieht er sich auch den Regeln der Logik. Es braucht kein Objekt: Beim phallischen Genießen begehrt man immer *etwas* oder *jemanden* — ein Auto, Anerkennung, einen Partner. Das zusätzliche Genießen hingegen ist objektlos. Es ist ein reines, überfließendes Genießen des eigenen Körpers. Und es ist ineffabel, unsagbar: Wenn man eine Frau bittet, dieses Genießen in Worte zu fassen, scheitert sie. Nicht, weil sie ungebildet wäre, sondern weil es für diese Erfahrung schlicht keine Signifikanten im Wörterbuch gibt. Lacan sagt radikal: „Sie genießen es, aber sie wissen nichts darüber.“ Sie erleben es, aber das rationale Bewusstsein kann es nicht greifen.

Das Aufbrechen der Sprachbarriere

Wie genau wird die Barriere nun durchbrochen? Die Sprache funktioniert wie ein Sieb: Sie versucht, das rohe, intensive Erleben des Körpers in ordentliche Begriffe zu pressen. Dabei geht viel verloren — der Mangel entsteht. Das zusätzliche Genießen ist jedoch wie eine Flut, die das Sieb der Sprache einfach überschwemmt. Es ist ein *Mehr* an Genuss, ein Überschuss, den die Sprache nicht einfangen kann.

Lacan zieht hier die Parallele zu religiösen Mystikern wie der Heiligen Teresa von Ávila. Wenn Mystiker von ihrer Begegnung mit Gott berichten, klingen ihre Texte oft erotisch, ekstatisch und paradox. Sie stammeln, nutzen Metaphern und betonen immer wieder, dass das, was sie erleben, „nicht von dieser Welt“ — sprich: nicht von dieser *Sprachwelt* — ist. Es ist ein göttliches, grenzenloses Er-

leben im eigenen Körper.

Der direkte Vergleich

MERKMAL	PHALLISCHES GENIESSSEN	ZUSÄTZLICHES GENIESSSEN
Logik	Begrenzt, kastriert, den Regeln unterworfen	Grenzenlos, unendlich, frei
Sprachbezug	Innerhalb der Sprache (Signifikanten-Spiel)	Jenseits der Sprache (das Unsagbare)
Ziel	Braucht ein Objekt des Begehrens	Ist ein Zustand des Körpers selbst
Erlebnis	Jagd nach Erfüllung (Gefühl von Mangel)	Pure Ekstase (Überschuss)

Dieses Konzept war für die damalige Psychoanalyse ein echter Schock: Lacan befreite die weibliche Sexualität vom Image des „Minderwertigen“ — dem Penisneid bei Freud — und gab ihr stattdessen einen exklusiven Zugang zu einer Dimension, die Männern, solange sie rein in ihrer männlichen Position verharren, völlig verschlossen bleibt.

KAPITEL 8

WAS HEISST ES, ZU GENIESSEN?

JOUISSANCE ALS DUNKLES GEGENTEIL DER LUST

Um zu verstehen, was Lacan mit „Genießen“ (im französischen Original: *Jouissance*) meint, müssen wir das alltägliche Verständnis dieses Wortes komplett über Bord werfen. Wenn wir im Alltag sagen: „Ich genieße ein Stück Schokolade“, meinen wir Wohlbefinden, Entspannung und Lust. Für Lacan ist *Jouissance* das genaue Gegenteil: Es ist exzessiv, paradox, oft schmerzhaft und zutiefst destruktiv. Es ist eine der radikalsten und düstersten Entdeckungen der Psychoanalyse.

Lust (Plaisir) versus Genießen (Jouissance)

Lacan trennt, basierend auf Sigmund Freud, zwei Mechanismen der psychischen Befriedigung. Die Lust (*Plaisir*) folgt dem Freud'schen Lustprinzip. Ihr Ziel ist Homöostase — das Vermeiden von zu viel Spannung. Lust bedeutet: Ich habe Hunger, ich esse etwas, die Spannung sinkt, ich bin zufrieden. Lust sucht die Balance, die Grenze und das Wohlfühl. Sie hält uns am Leben. Das Genießen (*Jouissance*) hingegen drängt jenseits des Lustprinzips. Es will keine Entspan-

nung, sondern den Exzess. Es will die Grenze überschreiten, immer weiter gehen, bis die Lust in Schmerz umschlägt. Es ist ein Zustand maximaler psychischer und körperlicher Spannung.

Das klassische Beispiel: Eine Zigarette zu rauchen, um sich zu entspannen, ist Lust. Drei Packungen am Tag zu rauchen, obwohl man weiß, dass es einen umbringt, weil der Körper und die Psyche nach diesem exzessiven Reiz verlangen — das ist *Jouissance*.

Die Dynamik des Symptoms

Im Grunde ist Genießen der Vorgang einer paradoxen Triebbefriedigung auf Kosten des Ichs. Das Ich, unser bewusstes Selbst, leidet, aber das Unbewusste triumphiert und „genießt“. Das erklärt eines der größten Rätsel der Menschheit: Warum wiederholen wir immer wieder Verhaltensweisen, die uns unglücklich machen? Warum bleiben wir in toxischen Beziehungen? Warum sabotieren wir unseren eigenen Erfolg? Lacans Antwort: Weil wir insgeheim daran genießen.

Wenn ein Mensch unter einem neurotischen Symptom leidet — zum Beispiel einem extremen Waschzwang —, dann ist das für sein bewusstes Ich eine Qual. Für das Unbewusste ist dieser Zwang jedoch eine perfekte Maschinerie zur Befriedigung eines verdrängten Triebes. Das Symptom ist der Ort, an dem das Subjekt *genießt*, ohne es zu wissen.

Das Genießen dient zu nichts

Lacan betont, dass *Jouissance* absolut unbiologisch und unökonomisch ist. Sie dient nicht dem Überleben, nicht der Fortpflanzung und nicht dem Glück. Sie ist reine, verschwen-

derische Verausgabung von Lebensenergie. Sie ist der menschliche Trieb in seiner reinsten, maschinellen Form, der einfach nur um sich selbst kreist.

Für Lacan ist die ultimative *Jouissance* eng mit dem verwandt, was Freud den Todestrieb nannte. Das absolute Genießen wäre die völlige Entgrenzung — und die absolute Entgrenzung des Körpers ist der Tod. Weil wir als sprechende Wesen aber durch die Sprache (den Phallus) kastriert und begrenzt sind, wird diese tödliche *Jouissance* abgemildert. Sie bricht nur noch in wohldosierten, eben „phallischen“ oder symptomatischen Dosen in unser Leben ein.

Genießen bei Lacan ist kein Wellness-Zustand, sondern ein psychischer Zwangszustand. Es ist der Moment, in dem der biologische Körper durch die Psyche kolonisiert wird und eine Befriedigung erfährt, die so intensiv ist, dass sie sich als Leid tarnt. Wir sind, psychologisch gesehen, süchtig nach unserer eigenen *Jouissance* — und die psychoanalytische Therapie versucht nicht, uns glücklich zu machen, sondern uns zu helfen, dieses dunkle Genießen so umzugestalten, dass es uns nicht mehr zerstört.

KAPITEL 9

KANN EIN MANN „WEIBLICH GENIEßSEN“?

ANATOMIE IST KEIN SCHICKSAL

Ja, absolut — und das ist einer der radikalsten und befreiendsten Punkte in Lacans gesamter Theorie. Für Lacan ist Anatomie kein Schicksal. Die „männliche“ und die „weibliche“ Position in den Formeln der Sexualisierung haben nichts mit den biologischen Genitalien zu tun. Es sind reine unbewusste Subjektpositionen — also die Art und Weise, wie ein Mensch sich zur Sprache und zum phallischen Gesetz verhält. Ein biologischer Mann kann sich also psychisch auf der „weiblichen“ Seite verorten und Zugang zum Anderen, dem zusätzlichen Genießen haben.

Die männlichen Mystiker: Lacans eigener Beweis

Lacan selbst bringt in seinem *Seminar XX* das beste Beispiel dafür. Er sagt, dass dieses zusätzliche, grenzenlose Genießen jenseits des Phallus nicht den biologischen Frauen vorbehalten ist. Er verweist explizit auf männliche christliche Mystiker wie Johannes vom Kreuz (*San Juan de la Cruz*), Meister Eckhart und Angelus Silesius.

Wenn man die Schriften dieser Männer liest, nutzen sie exakt

dieselbe Sprache — oder das gleiche produktive Stammeln — wie die weiblichen Mystikerinnen. Sie beschreiben eine Ekstase, die ihren Körper überflutet, die völlig objektlos ist und die sie mit rationalen Worten nicht fassen können. Psychisch gesehen befanden sich diese Männer laut Lacan in der weiblichen Position des Genießens.

Was psychologisch geschieht

Damit ein Mann in dieses Andere Genießen kommt, muss er die starre, phallische Logik vorübergehend oder dauerhaft verlassen. Die klassisch männliche phallische Logik ist von Leistung, Zählen, Haben-oder-Nicht-Haben und Verlustangst — der Kastrationsangst — geprägt; das Genießen ist hier stark lokalisiert, genital, und an ein Objekt gekoppelt. Kommt ein Mann hingegen in das Andere Genießen, lässt er diese Kontroll- und Leistungslogik los. Er erlaubt sich, „Nicht-Ganz“ im Phallischen zu sein. Sein Genießen dehnt sich auf den gesamten Körper aus, wird grenzenlos, passiv-empfangend im mystischen Sinne und entzieht sich der Logik des Verstandes.

Wo man es im Alltag findet

Außerhalb der Religion zeigt sich dieses Phänomen beim Mann oft in drei Bereichen. In der Kunst und Poesie: Wenn Künstler in einen Zustand des *Flows* geraten, in dem sie das Gefühl haben, nur noch Kanal für etwas Größeres zu sein, und die Sprache an ihre Grenzen stößt, streifen sie das phallische Genießen ab. In tiefer Verliebtheit und Sexualität: Wenn ein Mann im sexuellen oder emotionalen Erleben die Logik der phallischen Performance komplett verliert und sich in ein grenzenloses, sprachloses Verschmelzen fallen lässt, wechselt er die Position. Und in der Psychose: In pathologischer Form kann

ein völliges Herausfallen aus der phallischen Ordnung — und damit der Sprache — zu einem ungeschützten, oft als überwältigend oder psychedelisch erlebten Körpergenießen führen. Lacan analysierte dies intensiv am Fall des Richters Daniel Paul Schreber.

Fazit

Das Andere Genießen ist kein biologisches Privileg der Frau, sondern ein psychoanalytischer Schutzraum vor der Tyrannei des Phallus. Jeder Mensch, unabhängig von seinem biologischen Geschlecht, kann die Grenze der Sprache überschreiten und diese Form der grenzenlosen Ekstase erfahren.